

Leseprobe

Gina Weinkauff

„Bis jetzt bin ich
von Zuversicht getragen.“

Tami Oelfken (1888-1957) – Leben und Werk

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2024

Abbildung auf dem Umschlag:

Tami Oelfken, Porträtfoto von Siegfried Lauterwasser, um 1945.

© Archiv Lauterwasser, Überlingen.

Gefördert aus Mitteln der Evangelischen Kirchengemeinde Bremen-Blumenthal,
der VGH Stiftung und der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke



VGH  **Stiftung**



Oberschwäbische Elektrizitätswerke

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über [http:// dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2024

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Lektorat: Isabell Pielsticker, Aisthesis Verlag

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1912-5

E-Book (PDF) ISBN 978-3-8498-1913-2

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Stationen der Lebensgeschichte	16
Blumenthal, Bremen und Worpswede	17
1920 und 1921: Thüringen und Sylt	31
1920-1934: Berlin. „Stadt der Liebe und der Arbeit“	37
1920-1923: Schulkampf in Spandau	42
1923: Intermezzo in Dresden-Hellerau	53
1924-1934: Reformpädagogik in privaten Einrichtungen	55
1934-1939: Emigrationsversuche und Kleine Fluchten	72
Berlin. „Schande, Unflat und Flüche“	76
1941 und 1942: Südbadische Odyssee	77
1943-1956: Überlingen	82
1957: München	92
Werkentwicklung und Publikationskontexte	95
Von den Anfängen bis 1933	96
Schreiben in der NS-Zeit	111
Schreiben und Publizieren nach 1945	128
Die Verlage (Buchpublikationen)	146
Ausstattung und Illustratoren	167
Zeitschriften und Rundfunkanstalten	168
Unveröffentlichte und verschollene Texte	175
Spektrum der Formen und Inhalte	180
Novellen und Prosaskizzen	180
Romane	199
Gedichte	271
Das dramatische Werk	300
Die Tagebücher	305

Weggefährten	373
Fe Spemann und Anita Goldberg	376
Louise Lacooley	397
Hanna Wreede und ihre Tochter Lotte	410
Annot Jacobi und ihre Tochter Stella Diana	426
Dodo und Hans Bürgner	431
Majoll (Charlotte) Büttner	435
Ruth Herrmann	448
Martel Schwichtenberg	453
Richard Tüngel und Werner Deusch	466
Julia Haensel	472
Hans Reisiger	479
Werner Wulff	484
Fazit	491
Anhang	496
Abkürzungsverzeichnis und Erläuterungen zum Literaturnachweis	496
Literaturverzeichnis	498
Abbildungsverzeichnis	560
Personenregister	562

Vorwort

Die Vorgeschichte dieses Buches reicht bis ins Jahr 1993 zurück, als ich Tami Oelfkens Kinderroman *Nickelmann erlebt Berlin* im Rahmen meiner Studien zum Großstadtmotiv in der deutschsprachigen Kinderliteratur begegnet war. Dass aus der Begeisterung für diesen Text und der Neugier auf seine Verfasserin Jahrzehnte später ein recht umfangreiches Forschungsprojekt wurde und dieses zu dem hier vorliegenden Abschluss gebracht werden konnte, verdanke ich der Unterstützung vieler.

Zuvörderst sind Jens Pollem und Inge Hansen-Schaberg zu nennen, die mich bereits bei meinen Recherchen für das Nachwort zu der 2020 erschienenen Neuauflage von *Nickelmann erlebt Berlin* derart großzügig mit Materialien aus ihren zurückliegenden Forschungsarbeiten zu Tami Oelfken versorgten, dass ich es unmöglich bei dem Nachwort allein belassen konnte. Jens Pollem begleitete mein Projekt von Anfang bis Ende mit Rat und Tat, ihm verdanke ich umfassende Informationen zu Tami Oelfkens Jahren im Bremer Raum und zu den zahlreichen lokalen Bezügen in ihren Erzählungen, die später durch Gespräche und Korrespondenzen mit Ursel Habermann und Peter Ramsauer ergänzt wurden. Auch mit Manfred Bosch, dem Herausgeber der *Logbuch*-Ausgabe von 2003, hatte ich einen informativen Briefwechsel.

Das angenehme Arbeitsumfeld an der Universität Bielefeld war meinem Projekt sehr förderlich. Insbesondere Petra Josting danke ich für nützliche Tipps und ihr beständiges Interesse an den verschiedensten Fragen, die sich im Verlauf meines Projektes auftraten.

Die pandemiebedingten Restriktionen zu Beginn meiner Arbeit an diesem Projekt und die leider zunehmenden Einschränkungen meines Bewegungsradius in deren Verlauf machten die Recherchearbeit zu einer logistischen Herausforderung, die ich ohne die Hilfe zahlreicher Historiker, Archivare, Zeitzeugen und deren Nachkommen nicht hätte bewältigen können. Besonders bei der Ermittlung von Literatur und bei der Spurensuche zur Biografie Tami Oelfkens und ihrer Weggefährtin erhielt ich viele wichtige Hinweise, zum Beispiel zu Louise Lacoey und den kulturellen Aktivitäten rund um die französische Botschaft im Berlin der Weimarer Republik von Corine Defrance und von Karl Schlögel zu den entsprechenden sowjetischen Aktivitäten und Institutionen, von Hans-Theo Wagner zu den historischen Vorbildern diverser Romanfiguren in *Nickelmann erlebt Berlin*, von Hans Hübner zur Biografie der Illustratorin Helen Ernst und von Claude Laharie zu den Internierungslagern und Gefängnissen der Vichy-Regierung in Südfrankreich. Auch diverse Heimatforscher und Journalisten erteilten mir wertvolle Auskünfte, zum Beispiel Jochen Ehrhardt (Geratal Gräfenroda), Bernhard Hoch (Glottertal), Hartmut Röhn (Geltow), Klaus Peters (Bremen Blumenthal) und Wilma Rücker (Diez).

Zahlreiche Archive erteilten mir bereitwillig schriftlich Auskunft, so dass sich meine Archivreisen auf ein Minimum beschränken ließen. Mein Dank gilt Jana Behrendt (Archiv des Südwestrundfunks und des Saarländischen Rundfunks), Holger Braje (Deutschlandradio/Dokumentation und Archive, Cédric Broet (Archives départementales des Hautes-Pyrénées), Claire Deleuze (Archives municipales Cherbourg-en-Cotentin), Jasper Dräger (Staatsarchiv Bremen), Emmanuelle Héran (Louvre, Paris), Birgit Herbers und Sonja Mielke (Radio Bremen, Rundfunk- und Fernseharchiv), Gerhard Keiper (Auswärtiges Amt/ Politisches Archiv und Historischer Dienst), Thekla Kluttig (Sächsisches Staatsarchiv/Staatsarchiv Leipzig), Susanne Knoblich (Landesarchiv Berlin), Albrecht Loth (Staatsarchiv in Gotha), Stefan Merl (Bayerischer Rundfunk/Historisches Archiv), Birgit Nachtwey (Archiv der Firma Bahlsen, Hannover), Lena Neh (Stadtarchiv Stuttgart), Stefan Paul (Kreisarchiv Potsdam-Mittelmark), Michael Schelter (Bundesarchiv Berlin), Jeanette Spahn (Brandenburgisches Landeshauptarchiv) Moritz Staemmler (Verlag Felix Bloch Erben), Gregor Öhlrich (Kreisarchiv Überlingen) und Marianne Riedle (Archiv des Südkurier).

Besonders erfreulich und hilfreich für meine Arbeit war die große Aufgeschlossenheit der Familienangehörigen von Tami Oelfken und ihren Weggefährten. Ihnen – Heidewig Pickert-Oelfken, Astrid Spemann-Schulz, Alexander Volkmer, Emmanuel Tresmontant und Tatiana Tresmontant-Pellion, Jenny Krausz, Anatol Regnier, Alexander Lauterwasser und Thomas Brauns – sei an dieser Stelle ganz besonders gedankt.

Für Rat und Hilfe beim Einwerben von Druckkostenzuschüssen danke ich Ulrich Hartig sowie Claudia Rouvel und ihrem Bremer Freundeskreis.

Meiner studentischen Hilfskraft Wiebke Zorn danke ich für ihre beständige Sorgfalt bei der Durchsicht des über 500 Seiten umfassenden Manuskriptes und meinem Mann Bernd Dolle-Weinkauff für seine wohl erwogenen Kürzungsvorschläge, die dazu beitrugen, dass der Umfang des vorliegenden Buches doch noch im Rahmen blieb. Ihm verdanke ich noch sehr viel mehr. Ich hätte dieses kräftezehrende Projekt ohne seine Unterstützung kaum zu Ende bringen können.

Nicht nur aufgrund der sexuellen Orientierung Tami Oelfkens spielen Fragen des kulturellen Geschlechtes in dieser Publikation eine große Rolle. Und nicht nur aus Bewunderung für die originellen sprachlichen Formen, die diese den herrschenden Normierungspraktiken entgegensetzte, habe ich mich gegen die Umsetzung aktueller Sprachregelungen entschieden und durchgängig das generische Maskulinum verwendet.

Der Literaturnachweis orientiert sich generell an den Harvard-Regeln, mit Abweichungen beim Nachweis der Primärliteratur (s. u. 496).

Einleitung

Tami (eigentlich: Marie Wilhelmine) Oelfken blieb der schriftstellerische Ruhm weithin verwehrt, ihre Werke erschienen allenfalls in kleinen Auflagen oder unselbständig in Form von Zeitschriften- und Rundfunkbeiträgen; einige blieben auch gänzlich unveröffentlicht. Wer sich gleichwohl auf das Abenteuer einer genaueren Betrachtung dieser Texte einlässt, stößt nicht nur auf literarische Trouvaillen, sondern erhält zudem zahlreiche Einblicke in die Kultur- und Mentalitätsgeschichte der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Auf diese Weise trägt die Beschäftigung mit Leben und Werk Tami Oelfkens zum Verständnis von Aspekten des Alltags im Nationalsozialismus bei, ermöglicht Erkenntnisse mit Blick auf die Entwicklung literarischer Öffentlichkeiten unter den Bedingungen des Kalten Krieges, auf Weiblichkeitsentwürfe und die Thematisierung gleichgeschlechtlicher Liebe in der Literatur, nicht zuletzt auch auf das autobiografische Schreiben. Zudem lassen sich an der Rezeptionsgeschichte, die sich weithin als eine Geschichte der ausgebliebenen Rezeption darstellt, Mechanismen der Kanonisierung und des Vergessens innerhalb von literarischen Kulturen studieren und interessante Beobachtungen mit Blick auf regionale literarische Milieus treffen, in Bremen und Worpswede, in Berlin und im Bodenseeraum. Dass Tami Oelfken mit ihrem Kinderroman *Nickelmann erlebt Berlin* einen exzeptionellen Beitrag zum kinderliterarischen Großstadtdiskurs leistete und ihr Oeuvre auch hinsichtlich der Geschichte der Reformpädagogik und ihres Einflusses auf die Kinderliteratur der Weimarer Republik von Interesse ist, wurde bereits in früheren Beiträgen deutlich (vgl. Asper 2002; Hansen-Schaberg 1997 und 2004; Weinkauff 2020 und 2023). Diese vielfältigen Potenziale können im Rahmen der vorliegenden Arbeit selbstverständlich nur zum Teil ausgeschöpft werden. Es gehört daher zu deren Zielen, Desiderata sichtbar zu machen.

Bereits in ihrer Jugend war Tami Oelfken mit Gedichten und Novellen hervorgetreten, die sie zum Teil in der lokalen Tageszeitung *Bremer Nachrichten* publiziert hatte. 1920 verließ sie ihre norddeutsche Heimat und genoss die freiheitliche Atmosphäre in Berlin. Die folgenden Jahre waren geprägt von einer intensiven pädagogischen und zum Teil auch politischen Arbeit, für das Schreiben blieb nur noch wenig Raum. Neben diversen Beiträgen, die in pädagogischen Fachzeitschriften erschienen sind, und einigen wenigen Gedichten publizierte sie allerdings in den Jahren 1931 und 1932 zwei Kinderromane, von denen der erste, *Nickelmann erlebt Berlin*, aufgrund seiner Originalität besondere Beachtung verdient.

In diesem Zeitraum hatte sie sich als Reformpädagogin profiliert, die dem linken politischen Spektrum angehörte. Unter anderem hatte sie an Heinrich Vogelers Arbeitsschulexperiment in Worpswede teilgenommen und an der

Internationalen Schule in Dresden-Hellerau mit A. S. Neill zusammengearbeitet. In Berlin gründete sie 1928 eine eigene private Reformschule, die 1934 von den NS-Behörden geschlossen wurde. Sie erhielt Berufsverbot, emigrierte und versuchte, sich in Paris eine neue Existenz aufzubauen. Als das nicht gelang, kehrte sie nach Deutschland zurück, wo sie mit Unterstützung von Freunden bis 1945 überleben konnte. Sie berichtet darüber in einem Tagebuch, das in gedruckter Form nach 1945 in mehreren Auflagen erschienen ist. Darüber hinaus entstanden in diesen Jahren drei Romane sowie zahlreiche Novellen und Gedichte für Erwachsene und ein Märchentheaterstück für Kinder.

Zwei der Romane, *Tine* und *Die Persianermütze* wurden direkt nach ihrem Erscheinen verboten, der dritte – *Die Kuckucksspucke* – erschien, ebenso wie der größte Teil der Novellen und Gedichte, erst nach 1945. In *Tine* (1940) hatte sie sich durch die Darstellung der Lebensbedingungen polnischer Arbeiter exponiert, mit deren Hilfe um die Jahrhundertwende die Textilindustrie im Bremer Raum aufgebaut worden war. Der Text geht auf Vorarbeiten aus dem Jahr 1934 zurück, also auf eine Zeit, in der die Verfasserin die politische Brisanz der historischen Thematik noch gar nicht absehen konnte. Beim Erscheinen des Buches gab es allerdings bereits polnische Zwangsarbeiter in Deutschland und Tami Oelfkens positive Polendarstellungen waren für die NS-Zensur ein Verbotgrund. Dass sie in ihrem zweiten, ein lesbisches Coming-out beinhaltenden Roman *Die Persianermütze* (1942) erneut ein widerständiges Thema aufgegriffen hatte, spielte als offizieller Verbotgrund keine Rolle mehr, denn die Autorin wurde aufgrund ihrer früheren Mitgliedschaft in der KPD aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen.

Dank einiger mutiger Unterstützerinnen und Unterstützer publizierte sie danach trotzdem, zum Teil sogar unter ihrem bürgerlichen Namen. Die Texte, mit deren Hilfe sie einen Teil ihres Lebensunterhalts bestritt, erschienen in einer Modezeitschrift, in der Zeitschrift *Atlantis* des gleichnamigen Schweizer Verlages und pikanterweise in der Zeitung der deutschen Besatzungsmacht in Norwegen.

Von Ausnahmen abgesehen erreichten ihre Werke auch nach 1945 nur kleinere Auflagen, sie galten erneut als politisch inopportun. Ihre beiden 1940 und 1942 verbotenen Romane brachte sie 1947 und 1950 in Form von Neubearbeitungen an die Öffentlichkeit und nach und nach konnte sie auch den größten Teil der übrigen in der NS-Zeit entstandenen Texte publizieren – ihre Tagebuchaufzeichnungen der Jahre 1939-1945, den Roman *Die Kuckucksspucke*, sowie zahlreiche Novellen und Gedichte. Auf diese Weise waren in den Jahren 1946-1953 acht Bücher von ihr erschienen, zum Teil in mehreren Ausgaben und Auflagen.¹ Weitere Publikationsmöglichkeiten boten Zeitschriften und

¹ Vgl. Maddo, Traum, Sonnenuhr, LB, Kuckucksspucke, ZdA, Stine, Penaten (s. u., 146 und 498).

Rundfunkanstalten. In den Jahren nach 1945 war Tami Oelfken sehr stark von ihren Bemühungen um die Veröffentlichung vorhandener Werke beansprucht, ihre literarische Entwicklung hatte ihren Höhepunkt wohl schon überschritten. Es entstanden noch etliche Gedichte sowie Prosaskizzen und Essays, die sie überwiegend in Zeitschriften veröffentlichte. Darüber hinaus betätigte sie sich als Verfasserin von pädagogischer Ratgeberliteratur, die ihr bereits vor 1945 eine Einkommensquelle geboten hatte. Ein überaus ambitioniertes Romanprojekt, das Tami Oelfken von 1939 bis an ihr Lebensende betrieben hatte (vgl. TO/UV Engel Romanfragment, s. u., 253), konnte sie nicht mehr zum Abschluss bringen. Am 7. April 1957 starb sie völlig vereinsamt in München.

Bisherige Rezeption in Forschung und Öffentlichkeit

Es ist für die öffentliche Wahrnehmung Tami Oelfkens bezeichnend, dass zwar zu ihrem 60. Geburtstag im Jahr 1948 eine ganze Reihe von Porträts erschienen sind², sich jedoch lediglich ein einziger, nicht sehr bedeutender Nachruf ermitteln ließ (Luz 1957). In der Zeit des Kalten Krieges wurde es zunehmend stiller um sie. Zwar fanden ihre Publikationen in der Literaturkritik durchaus eine gewisse Beachtung, es gibt jedoch zu ihren Lebzeiten kaum noch weitere Beiträge, die eine umfassende literarische Würdigung intendieren.³ Einen sehr respektablen Versuch dazu unternahm Gerda Maria Arndt, die Tami Oelfken 1955 oder 1956 in Überlingen besuchte und auf der Grundlage intensiver Gespräche mit ihr einen längeren Beitrag entwarf, der jedoch, wie es scheint, bedauerlicherweise nicht publiziert wurde (vgl. UV Arndt). Sein Erscheinen hätte allerdings an ihrer Marginalisierung innerhalb der literarischen Öffentlichkeit Westdeutschlands kaum etwas geändert, denn die Besucherin kam aus Thüringen.

In der Schweiz hatte Mary Lavater-Sloman eine Lanze für die Außenseiterin gebrochen (vgl. Lavater-Sloman 1950) und in Bremen und Hamburg wurden immerhin ihre persönlichen Auftritte in den frühen 1950er Jahren von der lokalen Presse registriert.⁴ Schließlich begann man sich in ihrer Heimatstadt etwa 20 Jahre nach ihrem Tod vermehrt für ihr Werk zu interessieren, während das öffentliche Interesse an Tami Oelfken in der Bodenseeregion lange Zeit eher verhalten blieb, obwohl sie von 1943 bis kurz vor ihrem Tode in Überlingen

2 Brauns 1948, Leander 1948, OV Dichterin, OV Dichterin Bodensee, OV Tami 60, Reisiger 1948 und 1949, Roehr 1948a und b, Ulberth 1948.

3 Das 1954 im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* erschiene Porträt war Tami Oelfken als Werbemaßnahme zweifellos willkommen, vermittelte aber inhaltlich nichts Neues, denn die Redaktion hatte es aus bereits zuvor publizierten Texten von Hans Reisiger und Tami Oelfken selbst zusammengefügt (vgl. OV Schriftstellerporträt).

4 Schmidt-Barrien 1950, Riedl 1954, OV Wiedersehen und OV Hinkepoot.

lebte. Radio Bremen sendete 1978 und 1982 zwei Rundfunkporträts (Kreye 1978, Schossig 1982⁵) und rund um ihren 100. Geburtstag entwickelten sich diverse Forschungs- und publizistische Aktivitäten. Der Bremer Buchhändler Kurt Heilmann (1912-1994) stellte intensive bibliografische Recherchen an, aus denen zum Teil entsprechende Dokumentationen hervorgegangen sind. Große Teile der von Heilmann zusammengestellten Materialien sind jedoch weder veröffentlicht noch in anderer Weise für die Forschung erschlossen; sie befinden sich heute im Besitz des Staatsarchivs Bremen.⁶

In den 1980er und frühen 1990er Jahren gab Ursula Habermann (geb. 1939), die der Autorin noch persönlich begegnet war, eine Briefedition und eine Neuausgabe des Romans *Maddo Clüver* heraus und veröffentlichte eine ganze Reihe von biografischen Beiträgen.⁷ Der ehemalige Grundschulrektor in Bremen-Blumenthal, Jens Pollem, setzte sich nicht nur mit Erfolg für die Benennung der von ihm geleiteten Schule nach Tami Oelfken ein, sondern publizierte auch einen grundlegenden Beitrag über deren pädagogische Arbeit (Pollem 2008) und führte die von Kurt Heilmann begonnene Sammlung und Erschließung ihres Gesamtwerkes fort. Auf den Vorarbeiten von Heilmann, Habermann und Pollem gründend, erschienen von den 1990er Jahren an zahlreiche Pressebeiträge zu Tami Oelfkens Biografie oder ihrer Verortung in der Kultur- und Sozialgeschichte der Bremer Region.⁸ Hinzu kommen feministische Beiträge (Graefe 1992, Fuhrmann 2016) und Artikel, die ihre politische Haltung und ihr Verfolgungsschicksal in den Mittelpunkt rückten (Röttges 2007 und Kleinhempel 2007).⁹ Im November 2002 wurde in Oldenburg eine – leider kurzlebige – Tami Oelfken Gesellschaft gegründet.

Seit Mitte der 1990er Jahre trug der Schriftsteller und Literaturhistoriker Manfred Bosch im Rahmen seiner umfassenden publizistischen Aktivitäten zur Kunst und Literatur des 20. Jahrhunderts in der Bodenseeregion dazu bei, auch dort den Schleier des Vergessens über Tami Oelfken zu lüften. Die Widerstände,

5 Vgl. auch Hirschberg 1977, Lühring 1978, OV Eine Blumenthalerin 1982, Haneberg 1987 und Uf 1988. Zudem war ihr Buch *Peter kann zaubern* Teil der Ausstellung *200 Jahre Kinder- und Jugendliteratur in Bremen* (vgl. Henschen/Richter/Viëtor 1985, Nr. 122).

6 UV Heilmann 1990, UV Heilmann 1993 sowie (undatiert) UV Heilmann Arbeitsmaterialien und UV Heilmann Werkverzeichnis.

7 Vgl. NiZ sowie Habermann 1987, 1988a, 1988b, 1990, 1991a und 1991b. Die Aktivitäten Ursel Habermanns fanden in der lokalen Presse so viel Aufmerksamkeit, dass man von einer *Oelfken-Renaissance* zu sprechen begann (vgl. Wum 1989). Im Staatsarchiv Bremen werden viele der damals erschienenen Artikel in der Bestandsgruppe 7.231, Nr. 78 und 79 bereitgehalten.

8 Zum Beispiel Fiedler 1995, Nachtwey 1995, OV Dichterische Eskapaden, OV Flucht, OV Lebensdaten, OV Spurensuche und Pfeiffer 2013.

9 Vgl. auch Riedl 1984.

denen er bei seinen Vorträgen begegnete, werden in einem Bericht Josef Hobens, der selbst ein Schriftsteller des Bodenseekreises war, deutlich gemacht (vgl. Hoben 1995), und auch dem Ersteren ist wohl bewusst, dass Tami Oelfken „es mit ihrer offenen und kompromisslosen Arbeit vielen nicht leicht gemacht“ und es glänzend verstanden habe, „die Überlinger in Bezug auf ihre Person zu polarisieren.“ (Bosch 2000 3b, 393). Diese polarisierende Wirkung gab es in Bremen auch, nur setzten die Bemühungen zur *Rehabilitierung*¹⁰ Tami Oelfkens dort früher ein. Die prominente Thematisierung Tami Oelfkens im Rahmen einer Ausstellung des Friedrichshafener Zeppelinmuseums im Jahr 2022¹¹ zeugt allerdings von einem wachsenden Interesse an der Autorin in jüngster Zeit.

Mit dem Erscheinen der einschlägigen Publikationen der Erziehungswissenschaftlerin Inge Hansen-Schaberg¹² beginnt in den späten neunziger Jahren die Akademisierung der Rezeption Tami Oelfkens. Einen wesentlichen Beitrag zur Tami Oelfken-Forschung leistete zudem Manfred Bosch mit der Edition einer überaus sorgfältig kommentierten und mit Nachwort versehenen Neuauflage von Tami Oelfkens zuerst 1946 erschienenem, auf Tagebuchaufzeichnungen Jahre von 1939-1945 gründenden *Logbuch* (LB 2003).¹³ Auch der Umstand, dass in den Jahren 1988-2007 an den Universitäten Göttingen und Bremen und der TU Berlin immerhin vier akademische Abschlussarbeiten zu Tami Oelfken entstanden sind¹⁴, zeugt vom wissenschaftlichen Interesse an Person und Werk Tami Oelfkens.

Einträge zu Tami Oelfken sind seit den 1960er Jahren in verschiedenen Schriftstellerlexika und anderen biografischen Nachschlagewerken zu finden. So in Gero von Wilpert's *Deutsches Dichterlexikon* (1963), im *DDR-Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller* (1968), auf aktuellerem Forschungsstand in die

10 Vgl. den Titel eines Beitrages von 1988: *Das ‚rote Schaf‘, von Blumenthal. Ein Stadtteil rehabilitiert seine Dichterin* (OV Schaf). – Im Titel eines Beitrages, der 1981 in Überlingen erschien, wird Tami Oelfken dagegen als „Salonkommunistin“ bezeichnet und der anonyme Verfasser scheut sich nicht, im Text noch einen weiteren herabwürdigenden Ausdruck aus dem NS-Vokabular zu verwenden: „Plutokratin“ (vgl. OV Salonkommunistin).

11 *Beziehungsstatus: Offen. Kunst und Literatur am Bodensee* (7.12.2021-06.11.2022).

12 Hansen-Schaberg 1997 und 2004; Hansen-Schaberg/Schonig 1997, vgl. auch Engelhart 2005.

13 Vgl. auch Bosch 1997a, 1997b, 2003a, 2003b und 2021. – Die Neuedition des Logbuches fachte das öffentliche Interesse an Tami Oelfken zweifellos an, was zum Beispiel anhand der Beiträge von Hirschberg 2004, Michaelis 2004 und von Soden 2004 sichtbar wird.

14 Vgl. UV Elsner 1988, UV Newby 1993, UV Krämer 1998 und UV Liebe 2007. Dazu kommen eine im Netz publizierte Seminararbeit aus Siegen (Barton 2006) und eine in Bremen entstandene Hausarbeit zum zweiten Staatsexamen (UV Siedenburger 2001).

Neue Deutsche Biografie (Karrenbrock 1999) und im *Killy Literaturlexikon* (Haefs 2012). Ein umfangreicher Beitrag wurde von Barbara Asper für die Loseblattsammlung *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon* angefertigt (Stand: 2002). Auch im *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil 1933-1945* (Wall 1995), im *Lexikon Schriftstellerinnen in Berlin 1871-1945* (Budke 1995) und in *Bremer Frauen von A bis Z* (Fuhrmann 1991, vgl. Dies. 2016)) sowie in *Bremische Biographie 1912-1962* (Schulz 1969) und *Das Große Bremen-Lexikon* (Schwarzwälder 2003) wurde Tami Oelfken berücksichtigt.

Ziele und Aufbau der Arbeit

Im biografischen Teil der Ausführungen werden nicht nur die publizierten und unpublizierten Vorarbeiten berücksichtigt, sondern überdies in erheblichem Umfang bislang unbeachtete Quellen. Bisherige Publikationen zu Tami Oelfkens Biografie basieren überwiegend auf einer sehr überschaubaren Zahl von autobiografischen Kurzdarstellungen aus den Jahren 1948-1955¹⁵, wissenschaftlich ambitioniertere Beiträge auch auf Sichtungen der einschlägigen Bestände der Staatsarchive Bremen und Freiburg. In Bremen befinden sich Teile ihrer Hinterlassenschaft, die überwiegend von Kurt Heilmann, Ursula Habermann und Jens Pollem ermittelt und zum Teil in entsprechenden Publikationen ausgewertet worden sind¹⁶, in Freiburg lagern die Akten aus dem Wiedergutmachungsverfahren.

Die Sichtung dieser Bestände erfolgte im Rahmen der vorliegenden Arbeit mit besonderer Intensität. So wurden erstmals die im Bremer Staatsarchiv aufbewahrten handschriftlichen Tagebücher aus den Jahren 1938 bis 1956 systematisch ausgewertet und mit den publizierten Tagebuchaufzeichnungen, dem sog. *Logbuch*, verglichen.

Darüber hinaus wurden folgende Archive konsultiert: das Bundesarchiv Berlin, das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes, das Stadtarchiv Stuttgart, das Staatsarchiv Gotha, das sächsische Staatsarchiv Leipzig, das Verlagsarchiv Felix Bloch Erben, das Archiv der Préfecture de Police/Paris, die Archives Départementales des Hautes-Pyrénées, die Rundfunkarchive von Radio Bremen und des Südwestfunks sowie diverse Stadt- und Gemeindearchive.

Da es aus der Zeit vor 1945 kaum erhaltene Korrespondenz gibt und aus den Jahren bis 1938 auch keine Tagebuchaufzeichnungen, ist die Quellengrundlage für die Biografie gleichwohl ziemlich uneinheitlich. Es bleiben also Lücken, die selbstverständlich auch als solche kenntlich gemacht werden. Die

15 Vgl. TO Meilensteine (1948) TO Plüsch (1949a und b und 1951) und Nachwort LB 1955, s. u. 16ff.

16 Es handelt sich also nicht um einen Nachlass i. e. S. (s. u., 175).

Rekonstruktion des Lebenslaufs orientiert sich an den verschiedenen Wirkungsstätten und Wohnorten Tami Oelfkens. Wirkungsstätten waren bis 1934 die Schulen, an denen sie tätig war; die Rekonstruktion der Stationen der Lebensgeschichte bildet daher zugleich die Grundlage für die Würdigung des pädagogischen Werkes.

Eine kritische Würdigung von Tami Oelfkens literarischem Werk stand bislang noch aus. Die meisten bisherigen Beiträge legen einen starken Akzent auf Biografie und Verfolgungsschicksal der Autorin. In vorliegender Arbeit wird zunächst einmal eine Rekonstruktion der Werkgenese und der Publikationskontexte vorgenommen. Angesichts des Umstands, dass der überwiegende Teil der Texte Tami Oelfkens in den Jahren 1934-1945 entstanden und erst in der Nachkriegszeit publiziert worden ist, bildet diese Rekonstruktion eine wichtige Grundlage der Werkanalyse. Darauf folgt eine Untersuchung des Formenspektrums, der Gattungskontexte und der intertextuellen Bezüge ihrer Werke. Als eine überaus belesene und besonders an der deutschen und internationalen Literatur des frühen 20. Jahrhunderts interessierte Autorin verarbeitete sie in ihren Werken Einflüsse aus der Novellentradition, der Literatur des Naturalismus und des Impressionismus aber auch Impulse aus der Neuen Sachlichkeit. Internationale literarische Entwicklungen nach 1933 und die deutschsprachige Exilliteratur waren ihr dagegen kaum zugänglich; viele ihrer in der NS-Zeit entstandenen Texte zeugen einerseits von der Isolation der Verfasserin und andererseits von ihrem verzweifelten Bemühen, sich schreibend ihrer selbst zu versichern.

Das Oeuvre ist gattungsübergreifend autobiografisch ausgerichtet, denn Tami Oelfken beschäftigte sich in fiktionalen Erzählungen, in Tagebüchern, Selbstdarstellungen und Erinnerungen, in Gedichten und – insoweit diese ihren Ausgangspunkt in praktischen Erfahrungen hatten – auch in ihren pädagogischen Beiträgen mit ihrer Biografie. In den fiktionalen Erzählungen verwendete sie in großem Ausmaß eigene Erlebnisse und persönliche Begegnungen als narratives Material. Aus diesem Grund kommt der Analyse von Varianten der literarischen Verarbeitung autobiografischer Erfahrungen nachfolgend besondere Bedeutung zu.

Im letzten Teil der Arbeit werden Personen porträtiert, die mit Tami Oelfken in persönlichem Kontakt standen. Diese Porträts haben eine Doppelfunktion: einerseits ergänzen sie die Ausführungen zur Biografie Tami Oelfkens, andererseits tragen sie als eine Art Resonanzrahmen zur Wahrnehmbarkeit ihrer kulturgeschichtlichen Signifikanz bei.

Stationen der Lebensgeschichte

Die Darstellung der Lebensgeschichte Tami Oelfkens nach dem Muster einer Stationenreise bietet sich an. Ihr Leben war von häufigen Wohnsitzwechseln gekennzeichnet, die oft mit biografischen Zäsuren korrespondierten. Dass sie in ihren späteren Lebensjahren diesen Zusammenhang selbst in den Blick genommen hatte, dokumentieren die autobiografischen Kurzdarstellungen aus der Nachkriegszeit, die in der Sekundärliteratur überwiegend als alleinige Quellen für Tami Oelfkens Biografie herangezogen wurden.¹⁷ Leider sind weder Briefe noch Tagebuchaufzeichnungen aus den ersten 50 Jahren ihres Lebens erhalten. Neben den erwähnten Kurzdarstellungen gibt es noch zwei etwas frühere Versuche der Periodisierung der eigenen Biografie. In einem der beiden Texte hatte Tami Oelfken in einer durch den Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer entstandenen verzweifelten Situation ihr ganzes bisheriges Leben als eine Kette von Katastrophen dargestellt (vgl. LB, 274f.). In dem anderen liefert sie eine knapp kommentierte Aufstellung der zahlreichen Orte, an denen sie bis zum Jahr 1941, als die Liste entstanden war, gelebt hatte (vgl. TO/UV Stationen 1943). Aus den Jahren 1938-1941 und 1949-1956 sind handschriftliche Tagebuchaufzeichnungen erhalten. Die publizierte Version des Tagebuchs (LB) thematisiert die Jahre 1939-1945.

Die vor 1938 liegenden Stationen ihrer Lebensgeschichte müssen also auf der Grundlage von überwiegend erst Jahrzehnte später aufgeschriebenen autobiografischen Erinnerungen rekonstruiert werden. Neben den bereits genannten Quellen wurden dafür Berichte aus dem Wiedergutmachungsverfahren (vgl. UV Entschädigungsakte TO) und die autobiografischen Texte in dem 1954 erschienenen Almanach *Die Penaten* herangezogen. Die Gedanken- und Gefühlswelt der jungen Tami Oelfken spiegelt sich zudem auch in ihren unveröffentlichten Gedichten aus der Zeit von 1908 bis zur Mitte der 1920er Jahre, die sie in zwei überlieferten Notizbüchern gesammelt hatte (vgl. TO/UV Gedichtbände).

17 Die Texte wurden in unterschiedlichen Varianten und Bearbeitungen in den Jahren 1948-1955 publiziert (vgl. TO Meilensteine, TO Plüsch (1949a und b und 1951) und Nachwort LB 1955). Der Hauptakzent liegt jeweils auf der Darstellung des Herkunftsmilieus und der Inszenierung des Aufbruchs aus dieser bürgerlichen Umgebung.

Blumenthal, Bremen und Worpswede

Familie

Am 25. Juni 1888 wurde Marie Wilhelmine, die sich später Tami¹⁸ nannte, als zweites von sieben Kindern in einer wohlhabenden Familie in dem nördlich von Bremen gelegenen Städtchen Blumenthal geboren. Der Vater, Johann Heinrich Conrad Oelfken (1857-1927) verdankte seine Karriere der 1883 erfolgten Gründung der Bremer Wollkämmerei (vgl. OV Heinrich Oelfken). Geboren in der Altstadt von Bremen (Schnoor 33) als Sohn eines Branntweinbrenners (vgl. UV Personenliste Oelfken), hatte er nach Abschluss der Schule und seiner Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger eine Stellung als Leiter der Versandabteilung in dem Werk angetreten, das in den folgenden Jahren rasant expandieren und das Erscheinungsbild wie auch die Bevölkerungsstruktur Blumenthals einschneidend verändern sollte. Zwei Jahre nach dem Beginn seiner Tätigkeit in Blumenthal heiratete er Bertha Sophia Christine Heidmann (1866-1935), die aus einer gutbürgerlichen, regional fest verwurzelten Familie stammte. Die Familie Oelfken bewohnte einen repräsentativen Neubau in der ehemaligen Blumenthaler Hauptstraße (Langestraße 54/56), der heutigen Landrat-Christians-Straße. Das Haus grenzte direkt an das Betriebsgelände der Bremer Wollkämmerei, 1908 wurde daneben das Blumenthaler Rathaus erbaut. Das traf sich gut, denn auch in der Kommunalpolitik spielte Johann Heinrich Conrad Oelfken eine wichtige Rolle als Mitglied des Gemeinderates, Kreisdeputierter und stellvertretender Gemeindevorsteher. In diesen Ämtern hatte er beträchtlichen Anteil an den Veränderungen, die durch die Expansion der Wollkämmerei (vgl. Landesamt für Denkmalpflege 2012) eingetreten waren, zum Beispiel der Vertiefung der Weser, der Einrichtung einer Eisenbahnlinie, dem Bau von Unterkünften für die zahlreichen neugeworbenen Arbeitskräfte, von Verwaltungsgebäuden und von Villen für die Direktoren und leitenden Angestellten der Fabrik sowie an der Errichtung eines Elektrizitätswerkes. Tami Oelfken schilderte diese Entwicklungen später in fiktionalisierter Form in ihrem Roman *Time* (1940). Wie die Bevölkerungsmehrheit in Blumenthal, das damals Teil der preußischen Provinz Hannover war, gehörte die Familie Oelfken der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde an.

18 Ihr Rufname innerhalb der Familie war, vom ersten Vornamen abgeleitet, „Mieze“ (vgl. Habermann 1991b,154). Die Schulkinder nannten sie „Tante Mieze“ (vgl. Habermann 1988a, 22), was sie dann in die weniger betulich wirkende Abkürzung umwandelte. Sie führte diesen Namen ab 1920 in ihren Publikationen (vgl. TO Klappholtal) und sogar im offiziellen Schriftverkehr mit der Behörde (vgl. UV TO an Landeskasse 1920).



Abb. 1: Um 1890: Das Ehepaar Oelfken mit den drei ältesten Töchtern Grete, Tami und Else.

In ihrer Kindheit hatte Tami Oelfken am meisten Kontakt zu ihrer älteren, 1886 geborenen, Schwester Grete und zu Elsa, die 1889 geboren wurde. Ihr jüngerer Bruder Johann Heinrich verstarb im Säuglingsalter (1891), ihre Schwester Ada (geboren 1894) schied 1913 im Alter von 19 Jahren durch Suizid aus dem Leben. Beide Todesfälle hinterließen Traumata und beschäftigten Tami Oelfken noch in ihrem fünften Lebensjahrzehnt (vgl. TB 3.3.1941 und LB, 268). Da sie selbst im Alter von 18 Jahren einen Suizid versucht hatte (vgl. LB, 274), fühlte sie sich Ada besonders verbunden, aber auch mitschuldig an deren Tod.

Ihre beiden jüngsten Geschwister Heinrich und Christa (Jg. 1899 und 1900) waren ihr wohl aufgrund des großen Altersunterschiedes in der Kindheit eher fern; zu Christa, die später als Gattin des berühmten Berliner Landschaftsarchitekten Willy Alverdes fast in Nachbarschaft mit ihr lebte, entwickelte sich ein Kontakt. Das Verhältnis zu ihrem Bruder Heinrich, der sich in der

Nachkriegszeit mit seiner Familie im Bodenseeraum angesiedelt hatte, war dagegen durch dessen NS-Verstrickungen belastet¹⁹ und Tami Oelfken hatte trotz der geografischen Nähe ihrer beiden Wohnorte kein Interesse an der Beziehung zu ihm. Auch zu ihrer Schwester Grete, die sie hin und wieder in Überlingen besuchen kam, hatte sie ein eher reserviertes Verhältnis (vgl. TB 23.4.1952).

Das Bewusstsein, „anders zu denken und zu fühlen, als meine Mutter es von mir haben wollte“, das in dem weiter vorn zitierten Text *Ich liebe die Bäume* (TO Bäume) zum Ausdruck kommt, ist charakteristisch für Tami Oelfkens Kindheitsrückblicke; auch ihre fiktionalen Blumenthaler Erzählungen und Romane kreisen um dieses Fremdheitsgefühl (vgl. Werkentstehung und Formenspektrum). Ihre politische und pädagogische Ideen, die Gedichte, die sie schrieb und in der lokalen Presse veröffentlichte – all das bot reichlich Zündstoff für das Verhältnis zu ihrer eher konservativ denkenden Familie. Die Probleme mit der Mutter saßen allerdings tiefer, denn Tami Oelfken fühlte sich wohl auch aufgrund ihrer sexuellen Orientierung abgelehnt. Das Leiden an diesem Liebesentzug war eine schwere Bürde, die sie bis ans Ende ihres Lebens zu tragen hatte. Im Tagebuch spricht sie sich wiederholt darüber aus, auch auf den allerletzten Seiten:

Und das Geheimnis der lieblosen Kindheit werde ich mit ins Grab nehmen, wenn nicht Menschen es aus den Büchern lesen. Diese schwer lastende lieblose Kindheit, die ich in Träumen zu einer lichtvollen zu gestalten unternahm. (TB Juni 1956)

Ihr Vater starb siebzigjährig am 28.11.1927. Indem sie ihr Pflichterbe einforderte, um die Ausstattung ihrer 1928 zu gründenden Schule in Berlin zu finanzieren, brachte sie ihre Mutter und ihre Schwester Elsa endgültig gegen sich auf. Es ist gut möglich, dass ihre Erinnerungen an die Blumenthaler Kindheit auch durch dieses spätere Zerwürfnis geprägt waren. Mit reinen Projektionen haben wir es jedoch sicher nicht zu tun. Die Gefühle der jungen Marie Wilhelmine waren zweifellos von der Sehnsucht nach mütterlicher Zärtlichkeit bestimmt, und auch ihre erotischen Wünsche wurden von Empfindungen der Mutterentbehrung überlagert, wie das folgende handschriftlich notierte und 1914 entstandene Gedicht zeigt:

septemberabend

ich sehne mich nach dir so grenzenlos
wie nur ein junges sich zum muttertiere sehnt
mit großen augen hilflos an der stalltür lehnt
oh, nimm mich wieder auf in deinen schoß.

¹⁹ Heinrich Oelfken war als Marinebaudirektor der Wehrmacht an der Entwicklung von U-Booten beteiligt (vgl. Protokoll 2015, 73).

laß mich noch einmal trinken deinen duft
 ich hab nur dich vergiß es nie
 daß ich nach dir in langen nächten schrie
 so wie ein leidender nach reinen quellen ruft

dein leben nimm nun doppelt in die hut
 und trinke langsam schluck um schluck dich satt
 das grün der birken wird schon fahl und matt
 in lüften schwalben kreisend ziehen. sei gut. (TO/UV Gedichtbände)²⁰

septemberabend ist eines von vielen Liebesgedichten aus den 1910er und 1920er Jahren, die Tami Oelfken in zwei Notizbücher notiert und mit Angaben zur Entstehungszeit versehen hat. Nicht immer ist das Du dieser Gedichte so eindeutig weiblich markiert, wie hier, mitunter werden männliche Geliebte besungen oder das Geschlecht der begehrten Person bleibt offen. Da das Aussagesubjekt dieser, wie auch der der meisten späteren Gedichte Tami Oelfkens, üblicherweise mit deren Person identisch ist, können sie (auch) als autobiografische Quellen gelesen werden. Die Gedichte aus den beiden Notizbüchern zeigen, dass Tami Oelfken sich bereits Jahre vor ihrem Aufbruch aus dem elterlichen Einflussbereich mit unterschiedlichen Varianten homo- und heterosexueller Erotik beschäftigt und ihr erotisches Interesse an Frauen zumindest in ihrer Fantasie ausgelebt hat. Auch das Experimentieren mit Mutter- und Tochterrollen ist eine häufige Ingredienz dieser Gedichte. In einem Gedicht aus dem Jahr 1924 (*Frühling* in TO/UV Gedichtbände) wird deutlich, dass das Bild der strafenden, ablehnenden Mutter Tami Oelfken gleichwohl unablässig zu schaffen machte. Die beiden letzten Verse des dreistrophigen Gedichtes lauten: „In jeder Nacht noch immer / schlage ich meine Mutter tot“. Sowohl für die Dämonisierung als auch für die Idealisierung mütterlicher Figuren lassen sich in ihrem Werk und auch in den Tagebüchern aus allen Phasen ihres Lebens zahlreiche Beispiele finden.

Schule und Lehrerinnenseminar

Ebenso wie ihre Schwestern besuchte Tami Oelfken zunächst die evangelische Volksschule in Blumenthal und danach die Höhere Mädchenschule in Vege-sack. Letztere war im Jahr 1806 von Betty Gleim, einer Pionierin der Mädchenbildung (vgl. Drechsel 1991), gegründet worden und genoss auch im späten 19. Jahrhundert noch das Renommee einer pädagogisch fortschrittlichen und

²⁰ In gekürzter und bearbeiteter Form und regelgerechter Orthografie übernahm Tami Oelfken dieses Gedicht unter dem Titel Sehnsucht auch in ihre 1946 erschienene Anthologie *Zauber der Artemis* (vgl. Artemis, 44).